

Berthold Kohler

Fraktur

Politik ist, wenn man trotzdem lacht

Frankfurter Allgemeine Buch

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Copyright: FAZIT Communication GmbH,
Frankfurter Allgemeine Buch, Frankenallee 71–81,
60327 Frankfurt am Main

Umschlag: Nina Hegemann, FAZIT Communication GmbH
Satz: Uwe Adam, Freigericht
Druck: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany

1. Auflage, Frankfurt am Main 2021
ISBN 978-3-96251-111-1
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, vorbehalten.

Frankfurter Allgemeine Buch hat sich zu einer nachhaltigen Buchproduktion verpflichtet und erwirbt gemeinsam mit den Lieferanten Emissionsminderungszertifikate zur Kompensation des CO₂-Ausstoßes.



Inhalt

Vorwort	7
Erbschleicher	9
Das letzte Ma(h)l	12
Schlamm Schlacht	15
Niederknien	18
Diverses Amt	21
Aschenbrödel	24
Vergessen	27
Ironie	30
Impfneid	33
Bittersüß	36
Hineinhorchen	39
Deppen	42
Symbole	45
Eigentor	48
Marke	51
Nachschärfen	54
First Dog(s)	57
Establishment	60
Lüften	63
Pan Trump	66
Zumutungen	69
Begegnungen	72
Reichsbürger	75
Rommel	78
Covidioten	81
Magie	84
Stammbaum	87
Partywut	90
Latent	93
Verschwörungstheorie	96

Vorpreschen	99
Homeoffice	102
Negativ	105
Hamstern	108
Beauftragter	111
Umweltsau	114
Greta-Gate	117
Kontrolle	120
Glück	123
Schutzzone	126
Tabu	129
Lebensleistung	132
Lebensweise	135
Bürgerlich	138
Bunt	141
Hinterzimmer	144
Hundeblick	147
Todessehnsucht	150
Kampfkaninchen	153
Machtbesoffenheit	156
Vertrauensarbeit	159
Alte, weiße Männer	162
Ehrlich	165
Transparenz	168
Dumpfbacke	171
Framing	174
Gottes Wille	177
Gorch Fock	180
Vasallen	183
Tunichtgut	186
Münchner im Himmel	189
Kündigung	192
Küsschen	195
Hymne	198
Narrnfreiheit	202
Fraktur	205
Der Autor	208

Vorwort

Humor für Fortgeschrittene

Dass hinter der Frankfurter Allgemeinen Zeitung meistens ein kluger Kopf steckt, ist nicht von der Hand zu weisen. Dass dieser Kopf auch immer ein komischer, also humorbegabter ist, lässt sich allerdings bezweifeln – und die Produzenten von Komik für die F.A.Z. gelegentlich verzweifeln. Der gestrenge Aufsichtsrat der Leserschaft hat eine mitgliederstarke Abteilung für Humorkritik, deren Zuschriften gerne anfangen mit Sätzen wie „Ich bin nun seit Jahrzehnten Leser dieser Zeitung, aber so etwas ...!“ oder „Satire darf alles, aber das ...!“.

Zugegeben, der Mensch kann die Wirklichkeit als Tragödie oder Komödie begreifen. Doch bleibt für uns schleierhaft, dass angesichts der Endlichkeit des Lebens, der unübersichtlichen Komplexität der Welt und der überschaubaren Wirkungsmacht der eigenen Person ein Mensch seine paar Erdentage lieber in selbstgewähltem Ernst, streberhafter Bitterkeit und verbissener Rechthaberei verbringen will, statt die Dinge auch einmal zu wenden und in heiterer Gelassenheit zu betrachten.

Der große Humor- und Komikexperte Robert Gernhardt, selbst ein überragender Komikproduzent, hat schon vor dreißig Jahren festgestellt, dass es deutlich mehr Ernstmacher als Spaßmacher gibt. Das gilt, trotz allerlei komischer Lockerungsübungen seitdem, in unserem Land heute immer noch – und wird wohl ewig so bleiben. Es lässt sich

zu jedem komischen Einfall leicht die Gruppe von Menschen bestimmen, die dadurch verlässlich auf die Palme gebracht werden wird. Manchmal gibt es Überraschungen, auch weil sich die Zahl der Witzbeschwerde führenden Gruppen vermehrt hat. Gute Komiker tun ihr Werk trotzdem oder erst recht, vielleicht aus einer bubenhafte oder görenhaften Frechheitsliebe, vielleicht aus einer tief empfundenen Freiheitsliebe. Wir nennen es dann Humor für Fortgeschrittene.

Berthold Kohler ist vor diesem Hintergrund ein Glücksfall für die F.A.Z., die ja fast nie Erwähnung findet ohne den Zusatz „seriös“. In seiner Führungsfunktion als Herausgeber weiß er um die Bedeutung von Witz, Satire und Ironie als unverzichtbare Bestandteile journalistischer Meinungsbildung. Die Verfasser dieser Zeilen können ein Hohelied vom Segen seiner rückhaltlosen Verteidigung ihrer gezeichneten Witze gegen witzferne und moraleifernde Beteschwestern und -brüder singen. In seiner wöchentlichen Kolumne „Fraktur“ erweist Berthold Kohler sich selbst als Meister der ironischen Betrachtung. Er produziert Humor für Fortgeschrittene.

Dass seine Glossen über die Verrenkungen der deutschen und internationalen Politik auch noch mit Zeichnungen von Wilhelm Busch, einem der verehrendwürdigsten Urväter gezeichneter Komik, kombiniert werden, empfinden als besonders charmant, ja rührend:

Greser & Lenz

Erbschleicher

Wenn wir unseren geschätzten Kolumnisten-Kollegen Looman nicht ganz falsch verstanden haben, dann lautet sein zentraler Rat in Vermögensfragen: Sorge dich nicht – lebe! Sehr weise erscheint uns auch die Empfehlung, das bisschen, das man sich sauer erarbeitet hat, selbst auf den Kopf zu hauen. Denn erstens hält der Fiskus, kaum dass der sparsame Steuerzahler erkaltet ist, schon wieder seine knöcherne Hand auf, ohne jede Spur von Traurigkeit. Und zweitens ist vererbtes Geld wie kein anderes dazu geeignet, den Charakter und die Lebentüchtigkeit derer zu beeinträchtigen, denen es einfach so in den Schoß fällt.

Große Gestalten aus der Film- und Musikbranche wollen ihren Sprösslingen daher höchstens ein paar Millionen hinterlassen. Daniel Craig findet sogar, es sei schon stilllos („quite distasteful“), überhaupt etwas zu erben. Manchmal reicht freilich nicht einmal dieses Adjektiv, um die Szenen zu beschreiben, die sich in Erbenkreisen abspielen, unter Umständen schon beim Leichentrunk. Warmer Regen, der auf eine Erbegemeinschaft niedergeht, kann sich in reine Säure verwandeln, wenn der Erblasser, dieser Verbrecher, nicht geregelt hat, wer was bekommt. Freilich werden selbst dann noch Anwälte großzügig am Nachlass beteiligt, wenn der Verblichene alles ganz genau festgelegt hat. Denn es findet sich doch immer einer, der davon überzeugt ist, dass alles an ihn hätte gehen müssen und nichts an diese schamlosen Erbschleicher.

In Berlin müssen wir nun verfolgen, dass in aller Öffentlichkeit darum gestritten wird, wer der einzig legitime Erbe

sei, noch bevor der Ernstfall des Erbfalls eingetreten ist. Lange hatte ja Armin Laschet gedacht, er sei der lachende Erbe dieser einmaligen Immobilie gegenüber vom Reichstag. Doch dann nahm er das leider zu wörtlich. Wo die Kanzlerin in Krisen doch allenfalls zart gelächelt hat, das letzte Mal 2015.

Die Chance, den Anspruch Laschets anzufechten, ließ Olaf Scholz, von Hause aus Jurist, sich natürlich nicht entgehen. Er schnappte sich sofort Merkels sogenannte Raute, um wie weiland Artus mit dem Schwert Excalibur zu zeigen, dass nur er Fleisch vom Fleische Merkels sei, natürlich rein politisch betrachtet. Als Scholz mit Merkels Handzeichen für ein Magazin-Titelbild so aufreizend posierte wie früher nur ähnlich tabulose Genossinnen für den Playboy, musste der Union aber natürlich der Kragen platzen. Am lautesten klagte Markus Söder über den „unlauteren Versuch von Olaf Scholz, eine Art Erbschleicher von Angela Merkel zu werden“. Der CSU-Vorsitzende hat es schließlich noch nicht einmal ganz verkraftet, dass Laschet sich beim Notar vordrängte. Und jetzt soll Scholz bekommen, was doch allein Söder zustand?

Dass der SPD-Kandidat nun sagte, das mit der Raute sei nur Spaß gewesen, hat aber vermutlich am wenigsten mit Söders Wutanfall zu tun. Sehr wahrscheinlich war Scholz auch schon von seiner Führung im Willy-Brandt-Haus gefragt worden, ob er noch alle Tassen im Schrank habe – auf Merkel 2.0 (so Bouffier) machen! Wo Esken und Co. es doch nicht einmal witzig fänden, wenn Scholz Schröder imitierte.

Die Kanzlerin selbst hat es ebenfalls nicht amüsiert, dass ihr Vize – sehr erfolgreich – so tut, als sei er der von ihr eingesetzte Nachlassverwalter. Schließlich würde nicht einmal



Ernstfall Erbfall: Erbtante und Erbschleicher

sie mit der Linkspartei koalieren. Und man soll ja auch die Gesten der Bärin nicht verteilen, bevor sie auf dem Gnadenhof ist.

Andererseits müsste es der Kanzlerin doch schmeicheln, dass keiner der drei Kandidaten das Erbe ausschlagen will, das sie hinterlässt. Selbst nach 16 Jahren haben die Deutschen offensichtlich noch nicht genug von Merkel. Also jedenfalls jene Deutschen, die sich schon jetzt die Augen ausweinen. Anderen kann sie gar nicht schnell und spurlos genug abtreten. Das ist Laschets großes Dilemma. Wie soll er sich zu so einem Erbe stellen? Das kann man mit Fug und Recht eine Erblast nennen. Die Frage nach dem Nachlass beantwortete er, dem derzeit wirklich nichts geschenkt wird, aber ganz geschickt: „Das Kanzleramt erbt man nicht. Das muss man sich erkämpfen.“ So sieht es zweifellos auch die Erbtante.

Das letzte Ma(h)l

Erinnern Sie sich noch an das erste Mal? Ja, lange her, aber ein solches Erlebnis vergisst man doch nicht! Dass sie gleich wie eine Rakete abgegangen wäre, kann man zwar nicht sagen. Aber auch schon die erste Regierungserklärung Merkels ließ erahnen, welches Durchhaltevermögen in dieser Kanzlerin steckt. Sechzehn Jahre ihres Lebens, die besten, schenkte sie dem Vaterland. Da sollten auch wir angemessen lange leise servus sagen. Anders als alle ihre Vorgänger informierte Merkel uns ja sehr rechtzeitig darüber, dass sie geht, so dass die Abschiedsfeierlichkeiten anständig vorbereitet werden konnten.

Im Fernsehen ist der Reigen der Rückblicke schon ange laufen. Einer hat fast so viele Folgen wie „House of Cards“. Auf einem anderen Kanal gab es einen ganzen Themen abend zu den Geheimnissen der Kanzlerin, die zum Glück aber geheim blieben. Ein Versuch, dem Phänomen Mer kel in nur zweieinhalb Stunden gerecht zu werden, kam uns dagegen allzu kühn vor. Auch diese Kurzfassung arbei tete aber schön heraus, was für ein wunderbarer Mensch in unserer Kanzlerin steckt(e). Die Kronzeugen, die das beschworen, erzählten so herzerwärmende Geschichten über die Anführerin der freien Welt und ihre legendäre Kar toffelsuppe, dass es Stoff genug gäbe für einen abendfüllen den Spielfilm („Angie – Schicksalsjahre einer Kanzlerin“).

Besonders beeindruckend war das Testimonial Reinhold Messners, dem nicht nur die Erstbesteigung des Mount Everest ohne Sauerstoffflasche geglückt ist, sondern auch, wenn wir ihn richtig verstanden haben, ein noch exklusive-

rer Gipfelsturm: ein Besuch in Merkels Privatwohnung, mit Abendessen wie bei Muttern.

Auch aus der Flut der aktuellen Berichte, was unsere Kanzlerin gerade zum letzten Mal tue – den Abgeordneten die Politik erklären, im Weißen Haus dinieren, die Blumen auf der Dachterrasse gießen –, hören wir wachsende Wehmut heraus, um nicht zu sagen: Sorge. Was machen wir bloß ohne „Mutti“? Wo wir noch nicht einmal wissen, wer künftig an ihrer Stelle zielorientiert, ausgeglichen und „freundschaftsfähig“ (Annette Schavan) ist. Und ob dann nicht eine „Paniktussi“ am Staatssteuerrad steht. Merkel war in der Tat keine, wie Mariae Gloria Prinzessin von Thurn und Taxis es ihr attestierte.

Trauen wir Annalena Baerbock zu, mit Joe Biden derart verliebte Blicke zu tauschen wie Merkel mit Obama? Dass Biden lieber Bussibussi mit Baerbock machte als mit Scholz, kann man sich vorstellen. Aber würde die grüne Eminenz im Hintergrund, Habeck, ihr solche Freizügigkeit auch erlauben, nach den schon bekannten Fehlritten? Und falls Laschet ins Kanzleramt einzöge: Sind seine Rindsrouladen und sein Rotkohl so gut wie Merkels? Vielleicht sollten wir auch seine Kochkünste erst einmal von Messner testen lassen, bevor wir zur Wahlurne schreiten.

Zudem müssen wir uns jetzt auch schleunigst Gedanken machen, wie und wo wir Merkel Denkmäler setzen. Wir könnten ein paar Standbilder von Bismarck, dem alten Sklaventreiber, schleifen, um auf den Sockeln an Höhepunkte in Merkels Kanzlerschaft zu erinnern, etwa an die Selfies mit den Flüchtlingen. Apropos: Hätten wir noch den Adelsstand, müsste Merkel mindestens zur Gräfin (Uckermark) erhoben werden – wo in England sogar der ewige Unglücksrabe Southgate zum Ritter geschlagen wird. Doch



*Wie bei Muttern: Sind Laschets
Rouladen so gut wie Merkels?*

wie soll die Republik das Lebenswerk der Krisenkanzlerin ehren? Doktorhüte hat sie jetzt genug. (Und welche deutsche Universität könnte mit einem Talar aufwarten wie Johns Hopkins? Der schlägt ja sogar Söders Faschingskostüme.)

Der Titel „Ehrenbürger Europas“ ging schon an Kohl. Und Schröder wird seinen ehrenvollen Altersruhesitz zu Füßen Putins nicht räumen, nicht für Merkel.

Auch das übliche Porträt in der Ahnengalerie des Kanzleramts würde Merkels Bedeutung nicht gerecht. Neben dem Übergangskanzler Schröder! Das Mindeste wäre ein Wandgemälde nach dem Vorbild von Leonardos „Abendmahl“: die Kanzlerin, wie sie zum letzten Mal inmitten ihrer bestürzten Minister am Kabinetttisch sitzt. Man könnte Eintritt dafür nehmen, so viele Bürger würden es sehen wollen. Unsere Prognose lautet: Die Merkel-Nostalgie wird keine Grenzen kennen. Deutschland betet sie ja jetzt schon an, obwohl sie noch gar nicht in den Himmel aufgefahren ist.

Schlamm Schlacht

Das Phänomen der Altersmilde kann jeder alte weiße Mann an sich selbst beobachten. Deshalb hat es uns auch nicht sonderlich überrascht, dass Horst Seehofer Annalena Baerbock gegen die „übertriebene“ Kritik an ihrem Reader's-Digest-Sammelband in Schutz nahm. Das arme Ding, das seine Tochter sein könnte, weckte beim CSU-Mann offensichtlich den Beschützerinstinkt. Eigentlich müssten die Grünen sich auf das Schärfste gegen solchen Paternalismus verwahren. Doch in ihrem Stadium der Verzweiflung wären sie wahrscheinlich sogar froh, wenn Lukaschenko eine Ehrenerklärung für Baerbock abgäbe. Wo Habeck doch so dröhnend schweigt, als hätte er selbst den Plagiatsjäger angeheuert.

Da ist Seehofer als Gewährsmann schon willkommen. Der hatte bereits bei Guttenberg nur ein Kavaliersdelikt erkennen können. Inzwischen darf sich wohl sogar Söder Hoffnungen machen, dass Seehofer im warmen Licht des Laufbahnabends erklärt, der Schmutzeleien-Vorwurf sei vielleicht doch etwas übertrieben gewesen.

Aufgebauscht wie die Vorwürfe gegen Baerbock kam uns auch die Schlagzeile in einem Boulevardblatt vor, die vom „schmutzigste(n) Wahlkampf aller Zeiten“ kündete. Wenn das mal kein Plagiat war! Diese Behauptung hatte Trump in allen denkbaren Versionen aufgestellt. Selbst nur auf Deutschland bezogen, stimmt der Befund nicht. Er wird schon durch Seehofers Süßholzraspelei widerlegt. Und dann zeigt ja der Blick in die deutsche Vergangenheit, was wirklich den Namen „Schlamm Schlacht“ verdient, vor der

inzwischen sogar der Bundespräsident warnte. Wir meinen nicht nur das Steckenbleiben der Wehrmacht im Morast vor Moskau, sondern auch die Wortgefechte zwischen Strauß und Schmidt, beide übrigens noch Kriegsteilnehmer. Die Begriffe, mit denen die sich bewarfen, hatten ganz andere Kaliber als die Wattebäuschchen, die heute zwischen den Parteien hin und her fliegen. Die Unionsparteien, die SPD und die Grünen sind aber eben keine Erzfeinde mehr, sondern potentielle Koalitionspartner, weswegen auch Scholz und Gabriel nicht weniger besorgt um Baerbock erscheinen wollten als Seehofer.

Bei dem einen oder anderen Veteranen der vergangenen Parteienkriege, der jetzt die „Dreckskampagne“ gegen Baerbock verurteilt, meint man freilich eine klammheimliche Sehnsucht nach den guten alten Zeiten erkennen zu können. Etwa wenn Jürgen Trittin davon spricht, dass das strukturkonservative Lager „alles mobilisiert, was es hat“. Ach, wenn es bloß so wäre! Generalmobilmachung statt asymmetrische Demobilisierung! Noch einmal eine große Schlacht zwischen links und rechts, in der keiner scheinheilig behauptet, es gehe ihm nur um die Sache! Hinterher könnten die Kombattanten ja behaupten, sie hätten das gar nicht gewollt, sondern seien wie die Schlafwandler in den Schlamassel hineingestolpert. Baerbock sagte schon, sie sei bei der Verteidigung ihres Buches, von dem inzwischen kein Mensch mehr weiß, was es eigentlich (sein) soll, „kurz in alte Schützengräben gerutscht“.

Aber, liebe alte Schlachtrosse, die ihr mit Wehmut an eure Jugend an der Startbahn West denkt und schon mit den Hufen zittert: Bleibt ruhig liegen und schont eure Gelenke. Alles, was das strukturkonservative Lager noch hat, ist dieser Volkssturm namens „Werteunion“, von dem zudem schon



Rechte Trolle: Das konservative Lager mobilisiert alles, was es noch hat

die Hälfte desertierte. Bei dieser Truppe müsste man auch einmal eine Charakterprüfung vornehmen, wie sie Maaßen für die strukturlinken Kollegen beim öffentlich-rechtlichen Rundfunk einführen will. Gleiches Recht für alle.

Doch wollen wir auch nicht behaupten, das strukturkonservative Lager sei gar nicht mehr kampffähig. Die Ritter vom rechten Flügel haben sich einiges von den Schmutzkampagnen der Linken abgeschaut und sich ebenfalls auf subversive Aktionen verlegt. Selbst die taz wurde schon unterwandert, wie Trittin gerade bestätigte: Dort schrieben jetzt „rechte Trolle“ Kommentare gegen Baerbock. Wir entdeckten zwar nur einen Artikel mit der Überschrift „Es ist vorbei, Baerbock!“, angeblich verfasst von einer Frau. Sie warf Baerbock unter anderem vor, „dem Feminismus einen Bärendienst erwiesen zu haben“. Aber das Hinterhältige des Subversiven besteht ja darin, dass man es nicht immer sofort erkennt. Beim Baerbock'schen Bärendienst dagegen hat der rechte Troll sich selbst entlarvt: Es hätte natürlich BärInnendienst heißen müssen.